ZfSl 46 (2001) 1, 3-18

Armin Knigge

Aleksandr Solženicyn über den Westen: Feindbilder der „russischen Idee"

Wer ist Aleksandr Solženicyn? Wolfgang Kasack[1] hat in einem Beitrag 1994 auf diese Frage geantwortet: „der bekannteste lebende russische Schriftsteller" – eine diplomatische Formel, denn sie sagt wenig über Ansehen und Bedeutung der betreffenden Persönlichkeit aus. Solženicyn war seit Beginn seines öffentlichen Wirkens in den sechziger Jahren eine streitbare und umstrittene Persönlichkeit, und er ist es bis heute geblieben, obgleich die öffentliche Aufmerksamkeit für ihn seit seiner Rückkehr nach Rußland (1994) merklich nachgelassen hat. Der vorliegende Beitrag handelt von einem besonderen Aspekt des Streits mit und um Solženicyn, seinem Verhältnis zum Westen, d. h. zu den Staaten und Kulturen Westeuropas und der USA. Zunächst soll jedoch die Frage nach der Bedeutung des Schriftstellers wenigstens mit der Aufzählung seiner wichtigsten Lebensstationen beantwortet werden.

Aleksandr Isaevič Solženicyn, geb. 1918, heute in Moskau lebend, ist unzweifelhaft eine bedeutende Persönlichkeit der Geschichte des 20. Jahrhunderts und der russischen Literaturgeschichte. Eine achtjährige Haftzeit in sowjetischen Gefängnissen und Straflagern (1945-1953) verwandelte den bis dahin eher unauffällig lebenden Sowjetbürger und Offizier der Roten Armee in einen entschlossenen Gegner des Staates und seiner kommunistischen Ideologie. Mit dem Erscheinen seiner Erzählung *Odin den' Ivana Denisoviča,* der ersten ungeschönten Darstellung des Lebens in einem sowjetischen Straflager, erschienen 1962 in der Zeitschrift *Novyj mir,* gewann er schlagartig Weltruhm. In den folgenden Jahren erwarb er sich das Profil eines unerschrockenen Dissidenten, der offen gegen systematische Rechtsbrüche der Kulturbürokratie und der Justiz und gegen die Lügen der sowjetischen Propaganda auftrat. 1970 erhielt er den Nobelpreis für Literatur. 1973 erschien auf seine Veranlassung in Paris sein wirkungsmächtigstes Werk, eine Chronik des Systems der sowjetischen Straflager unter dem Titel *Archipelag GULag,* ein Buch, das dem bis dahin noch relativ hohen Ansehen des Sozialismus sowjetischer Prägung einen schweren, nach Ansicht vieler sogar einen tödlichen Schlag versetzt hat und das zugleich zu den größten Bucherfolgen der Literaturgeschichte gehört.

Das folgende Jahr 1974 brachte für Solženicyn mit seiner Ausweisung aus der Sowjetunion den Höhepunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit in aller Welt. Er lebte zunächst in der Schweiz, dann in den USA im Bundesstaat Vermont und hatte eine Zeitlang – als erklärter Gegner der Entspannungspolitik – einen beträchtlichen Einfluß auf die Beziehungen des Westens zur Sowjetunion. Nach einem relativ zurückgezogenen Leben in den achtziger Jahren kehrte er 1994, wiederum vor den Augen der Weltöffentlichkeit, in seine Heimat zurück. Entgegen der Erwartung vieler Beobachter übernahm er dort nicht die Rolle des

---

1 W. KASACK, Der Schriftsteller als Publizist. Zusammenbruch und Wiederaufbau Rußlands aus der Sicht Solschenizyns 1993/1994. In: A. SOLSCHENIZYN, Die russische Frage am Ende des 20. Jahrhunderts, herausgegeben, übersetzt und mit einem Nachwort von W. KASACK, München, Zürich 1994, S. 145-164, hier 145.

Führers einer konservativen Partei oder einer patriotischen Volksbewegung, machte aber durch heftige Kritik an den liberalen Reformen und durch eine Reihe von Erklärungen zur Erneuerung Rußlands im nationalen Geist auf sich aufmerksam.
Aus dem Werdegang des Schriftstellers ergeben sich mit aller Deutlichkeit zwei Grundzüge seiner weltanschaulichen und politischen Orientierung: die radikale Ablehnung des Sowjetregimes und das Bekenntnis zu den nationalen Traditionen. Weniger eindeutig und erwartungsgemäß erscheint demgegenüber ein dritter Grundzug seiner Anschauungen: sein Verhältnis zu Westeuropa und den USA, denn dieses Verhältnis ist durch Vorbehalte und nicht selten durch heftige Ablehnung gekennzeichnet. Ungeachtet der Tatsache, daß die öffentliche Meinung des Westens seine persönliche Unversehrtheit im Kampf gegen das Sowjetregime abgesichert hat, daß westliche Verlage seine Bücher publizierten und westliche Staaten ihm Asyl gewährten, erscheint der Westen in den Äußerungen Solženicyns doch fast immer als eine Quelle der Enttäuschungen und Kränkungen, als unzuverlässiger Verbündeter oder sogar als Verursacher feindseliger Akte gegen die russische Nation und ihre Verteidiger. Auf diese vermeintliche „Schuld" des Westens antwortet der Schriftsteller immer wieder mit Anklagen und einer oft maßlosen Kritik, in der der Westen als eine feindliche, von Grund auf verwerfliche Zivilisation beschrieben wird. Um die Kontexte und möglichen Ursachen dieser Bilder des Westens soll es im folgenden gehen. Zuvor muß jedoch ein Problem angesprochen werden, das für Solženicyns gesamtes Wirken von grundsätzlicher Bedeutung ist: sein Selbstverständnis als Schriftsteller.

1. Solženicyn als „großer Schriftsteller"

In der russischen Kritik ist dem Verfasser des *Ivan Denisovič* häufig das Prädikat des „großen Schriftstellers" zugesprochen worden. Der Ausdruck *velikij pisatel',* oft auch mit einem ironischen Unterton gebraucht, ist nicht nur als ein Qualitätsprädikat zu verstehen, er verweist vielmehr auf einen bestimmten Typ des Schriftstellers, der im wesentlichen dem 19. Jahrhundert angehört und vor allem mit den Namen Gogol', Dostoevskij und Tolstoj verknüpft ist. Er meint die Rolle des Propheten, des Lehrers und Wegweisers in den Schicksalsfragen der Gesellschaft, oder auch die des *vlastitel' dum,* eines Herrschers in den Köpfen und Seelen der Zeitgenossen. Solženicyns Vorstellung von der eigenen Rolle als Schriftsteller orientiert sich offenkundig an diesem Muster. Sein Wirken ist nicht weniger als der Versuch, die Institution des *velikij pisatel'* in eigener Person auf die politische Bühne des 20. Jahrhunderts zu transponieren. Dabei hat er diese ehrwürdige Einrichtung nicht nur wiederbelebt, er hat sie in gewisser Weise auch ad absurdum geführt, indem er sie einer rücksichtslosen Politisierung unterzog. An die Stelle des Schriftstellers, der durch das Medium seiner literarischen Texte öffentliche Wirkungen verschiedener Art, darunter auch politische Wirkungen, verursacht, tritt nun der Schriftsteller als Akteur auf dem Feld der Politik, für den literarische Texte nur eines von vielen Mitteln des politischen Kampfes sind.
Der Soziologe Daniil Cygankov[2] hat in einer interessanten Studie zu Solženicyns Werdegang deutlich gemacht, wie stark das Handeln Solženicyns von Anfang an durch politi-

2 D. CYGANKOV, „Vlastitel' dum" v pole politiki. Opyt socioanaliza. In: Sociologičeskie issledovanija 1999, 1, S. 78-87. – Eine vom Vf. bearbeitete Version des Aufsatzes findet sich, neben anderen Mate-

sches Kalkül und ein bewußtes Streben nach öffentlicher Wirkung gelenkt war: Das betrifft seine Positionierung innerhalb der Dissidentenbewegung (besonders im Umgang mit seinem Kampfgefährten und Rivalen Andrej Sacharov) ebenso wie seinen Kampf mit dem sowjetischen Regime, sein Verhalten in der Emigration und die wohlüberlegte Organisation der Rückkehr in die Heimat 1994, deren Öffentlichkeitswirkung Cygankov mit den Kampagnen der amerikanischen Präsidentschaftswahlen vergleicht. Eine Reihe seiner Publikationen verfolgte offen das Ziel, Einfluß auf die Entwicklung der politischen Verhältnisse zu nehmen, darunter der Offene Brief *Pis'mo voždjam Sovetskogo Sojuza* (1974) und die Programmschrift *Kak nam obustroit' Rossiju* (1990). Auch das Erzählwerk des Schriftstellers bringt in aller Regel nicht nur künstlerische, sondern auch politische Intentionen zum Ausdruck.

Das Lebensprogramm eines politischen Schriftstellers, genauer eines Schriftstellers in der Politik, hat Solženicyn spektakuläre Erfolge und eine weltweite Aufmerksamkeit eingetragen, wie sie kaum einem anderen Schriftsteller im 20. Jahrhundert zuteil geworden ist. In jüngster Zeit hat er aber auch die Kehrseite dieses Programms kennengelernt. Indem der Künstler sein Schicksal ganz mit dem politischen Erfolg verbindet, wird er abhängig von diesem Erfolg. Mit dem Verlust des Einflusses und der öffentlichen Aufmerksamkeit verliert auch die Existenz als Künstler ihren Sinn. Dies ist im Fall Solženicyns eingetreten. Die Romanserie *Krasnoe koleso,* sein letztes großes Projekt, hat er 1991 unvollendet eingestellt, nachdem vier Romane[3] mit insgesamt zehn Bänden erschienen waren. Die von Solženicyn selbst entwickelte Gattung einer belletristischen Historiographie gilt bei Kritik und Lesern mehrheitlich als langweilig und literarisch unbedeutend. Auch die Wirkung des politischen Publizisten Solženicyn hat erheblich nachgelassen. Sein erster großer Beitrag zur Gestaltung des postsowjetischen Rußland, *Kak nam obustroit' Rossiju,* erschienen 1990[4] in der phantastischen Auflage von 25 Millionen Exemplaren, löste zur Enttäuschung des Verfassers eher Skepsis als begeisterte Zustimmung aus[5]: Allzu offensichtlich war hier von einem Rußland die Rede, das es vermutlich niemals gegeben hatte und das es mit Sicherheit niemals geben würde, einem Rußland der einfachen frommen Menschen in einer durch Landwirtschaft und Handwerk geprägten Umgebung. Daß auch von der vorläufig letzten Schrift *Rossija v obvale* (1998) keine gewaltige Wirkung ausgehen wird, kann man aus der Auflagenhöhe schließen: 5000 Exemplare, für Solženicyn eine beschämend geringe Anzahl. Gemessen an der Glanzzeit seines Wirkens ist Solženicyn heute fast vergessen. So betrachtet hat das Experiment der Wiederbelebung des ‚großen Schriftstellers' zu einem Mißerfolg geführt. Daß dieser Schriftstellertypus zunehmend als ein Anachronismus empfunden wird, hat Aleksandr Ageev[6] in einem vielbeachteten und kontrovers diskutierten Aufsatz ausgesprochen.

---

rialien, im Internet auf einer ständigen Website zu Solženicyn: Sankt-Peterburgskij gos. universitet, Fakul'tet Sociologii (http://www.soc.pu.ru:8101/gallery/ solzhenitsyn).

3 Vom Vf. als „Knoten“ (*uzly*), d. h. signifikante historische Momentaufnahmen, bezeichnet: 1. Avgust četyrnadcatogo, 1971, erweiterte Fassung 1983, 2. Oktjabr' šestnadcatogo, 1984, 3. Mart semnadcatogo, 1986-88, 4. Aprel' semnadcatogo, 1991.

4 Als Beilage zu Literaturnaja gazeta, Nr. 38, 18.09.90.

5 Vgl. insbes. die Stellungnahmen in Oktjabr' 1991, 4, S. 146-165.

6 A. AGEEV, Konspekt o krizise. Sociokul'turnaja situacija i literaturnyj process. In: Literaturnoe obozrenie 1991, 3, S. 15-21.

Die geistige Herrschaft der großen Schriftsteller im 19. Jahrhundert und ihrer mit dem Anspruch auf Allkompetenz und Unfehlbarkeit auftretenden „quasireligiösen" Literatur habe sich als verhängnisvoll für die Entwicklung der russischen Kultur erwiesen, erklärt der Verfasser. Diese Literatur habe bestimmte Begriffe mit Großschreibung versehen und sie als die höchsten und einzigen Wertvorstellungen der Nation propagiert: Бог, Истина, Добро, Справедливость, Народ. Ihrer Funktion nach seien diese pathetischen Worthülsen nicht wesentlich verschieden von den Hochwertbegriffen der kommunistischen Propaganda: Революция, Партия, Коммунизм und (wiederum) Народ. Es sei an der Zeit, sich auf andere Werte zu besinnen, die in Rußland von jeher defizitär gewesen sind: Личность, Свобода, Право, Культура. In der Literaturszene stehe eine längst fällige schmerzhafte Operation an, „die Trennung von dem Komplex der Erben und Besitzer der ‚großen' Literatur". Dabei verweist der Verfasser ausdrücklich auf Solženicyn: Auch er müsse sich daran gewöhnen, daß ein Schriftsteller zuerst einmal nichts anderes sei als andere Zeitgenossen: eine „private Person".

2. Apologet der „russischen Idee"

Zu Solženicyns politischer Position muß zuerst festgestellt werden, daß er keineswegs zu den rechten Extremisten zählt. So hat er etwa die öffentlichen Überlegungen des Führers der Liberaldemokraten Vladimir Žirinovskij über eine neue Großmachtpolitik Rußlands, den „Sprung nach Süden" und ähnliche Ideen, als „törichte, wahnwitzige Auftritte" bezeichnet[7]. Der Kampf gegen das Unrecht und die Propagandalügen des Sowjetregimes, anfänglich in enger Verbindung mit den Bürgerrechtlern um A. Sacharov, verschaffte Solženicyn sogar die Reputation eines Freiheitskämpfers, der trotz nationalkonservativer Ausrichtung einem westlich geprägten Liberalismus nicht prinzipiell ablehnend gegenübersteht. So erklärt es sich, daß er oft in extrem entgegengesetzten Lagern Anerkennung gefunden hat. Ein fast kurioses Beispiel für die allseitige Inanspruchnahme seiner Autorität bietet das Presseecho aus Anlaß seines 80. Geburtstags am 11. Dezember 1998. Michail Gorbačev, der letzte Generalsekretär der von Solženicyn so erbittert bekämpften Partei, lobte die Zivilcourage und die hohe Moralität des Schriftstellers und nannte ihn einen „Propheten der Freiheit"[8]. Sein Rivale Boris El'cin bot dem Schriftsteller eine hohe Auszeichnung an (den Andreas-Orden, den Solženicyn allerdings nicht annahm), und in einer Erklärung der liberalen Partei Jabloko hieß es, Rußland brauche Solženicyn mehr denn je, denn es mehrten sich die Anzeichen für eine Rückkehr zu den Methoden des autoritären Staates, zur Unterdrückung Andersdenkender und zum Antisemitismus. Auf der entgegengesetzten Seite des politischen Spektrums würdigte die prokommunistische Zeitung *Sovetskaja Rossija* die radikalkritische Haltung des Schriftstellers gegen Reformer und Liberale und lobte sein Eintreten für die Millionen ehemaliger Sowjetbürger russischer Nationalität, die sich nach der Auflösung der Union im Ausland wiederfanden.
Eine ähnlich ambivalente Betrachtungsweise der politischen Persönlichkeit Solženicyn findet sich auch in der Geschichtswissenschaft, z. B. in einem Beitrag von Philip Booby-

7 A. SOLSCHENIZYN, Die russische Frage am Ende des 20. Jahrhunderts, hrsg., übersetzt und mit einem Nachwort von W. KASACK, München 1994, S. 130.

8 Hier und im folgenden nach: G. JONES, Author Solzhenitsyn turns 80, Agentur Reuters, 11.12.98.

er[9], wo Solženicyn zusammen mit den politischen Denkern Boris Čičerin, Petr Struve und Semen Frank als Vertreter eines „liberalen Konservatismus", einer in Rußland ungewöhnlichen Verbindung zwischen Nationalismus und Liberalismus, vorgestellt wird. Die gemeinsame Essenz im Denken der Genannten besteht nach Ansicht des Verfassers in ihrem Eintreten für einen starken, national fundierten Staat bei gleichzeitiger Absicherung der Freiheit in den Bereichen der Persönlichkeit und der Gesellschaft. Der systematische Vergleich der einzelnen Konzeptionen zeigt jedoch – entgegen der Absicht des Verfassers –, daß Solženicyn in diese Gesellschaft wirklich liberaler Denker nicht paßt, daß es ihm weit mehr um den nationalen Staat und weit weniger um die Prinzipien der Freiheit und des Rechts zu tun ist. Von einem Gleichgewicht zwischen diesen beiden Orientierungen kann allenfalls in Bezug auf Solženicyns Anfänge in den sechziger Jahren die Rede sein. Heute ist die Anwendung des Begriffs „Liberalismus" auf seine Anschauungen ein Paradox: „Freiheit" und „Liberalismus" begegnen in seinem Wortschatz ausschließlich in eingeschränkter oder pejorativer Bedeutung. Insofern bietet Solženicyn ein aufschlußreiches Beispiel für das gestörte Verhältnis zum Begriff der Freiheit, das in der russischen Geistesgeschichte immer wieder zu beobachten ist.

Spätestens nach seiner Ausbürgerung aus der Sowjetunion 1974 konnte sich die Weltöffentlichkeit davon überzeugen, daß Solženicyns Denken ganz im Bann der „russischen Idee" steht, einer nach Nikolaj Berdjajevs[10] Buch benannten Tradition des russischen nationalen Denkens, die bis in das 18. Jahrhundert zurückreicht und in der postsowjetischen Gegenwart von neuem beträchtliche Bedeutung erlangt hat.[11] Kernpunkte dieser in zahlreichen Varianten vertretenen nationalen Mythologie sind die prinzipielle Verschiedenheit des russischen Nationalcharakters von den Volkscharakteren des westlichen Typs, die daraus folgende prinzipielle Verschiedenheit der slavisch-russischen Zivilisation von der „romanisch-germanischen" des Westens und das Postulat eines historischen Sonderwegs der Nation und des Staates der Russen. Die Klammer dieser Komponenten der russischen Idee bildet der Antiokzidentalismus, eine zwischen enttäuschter Liebe und haßerfüllter Ablehnung variierende Einstellung gegenüber Europa und dem Westen. In einer kritischen Analyse zeigt E. Barabanov[12] die theologischen Wurzeln dieser Denktradition, ihre Nähe zur christlichen Gnosis, und beleuchtet in diesem Zusammenhang die bedenkliche Funktion dieses philosophischen Erbes, als Fundgrube für jenen „quasiphilosophischen Kitsch"[13] zu dienen, der in den publizistischen Debatten der Gegenwart verbreitet ist.

In Solženicyns Schriften – in den literarischen Texten ebenso wie in den autobiographischen und publizistischen Beiträgen – ist die russische Idee in ihrer Gesamtheit und in jedem der genannten Teilaspekte unübersehbar gegenwärtig. Wenn in der folgenden Darstellung hauptsächlich auf die politischen Programmschriften des Schriftstellers,

---

9 Ph. BOOBYER, Russian Liberal Conservatizm, in: Russian Nationalism. Past and Present, hrsg. von G. HOSKING und R. SERVICE, London 1998, S. 35-54.

10 N. BERDJAEV, Russkaja ideja. Osnovnye problemy russkoj mysli XIX i načala XX veka, Paris 1946.

11 Vgl. B. SIEBER, „Russische Idee" und Identität. „Philosophisches Erbe" und Selbstthematisierung der Russen in der öffentlichen Diskussion 1985-1995, Bochum 1998 (Studien zum russischen Konservatismus; Teil 1: Dokumente und Analysen zur russischen und sowjetischen Kultur, Bd. 12).

12 E. BARABANOV, «Russkaja ideja» v èschatologičeskoj perspektive, in: Voprosy filosofii 1990, 8, S. 62-73.

13 E. BARRABANOV, «Russkaja ideja», S. 73.

Interviews und andere direkte Meinungsäußerungen Bezug genommen wird, so geschieht dies keineswegs deshalb, weil das erzählerische Werk in dieser Hinsicht etwa weniger ergiebig wäre. Da die Analyse dieses Materials aber eine aufwendigere Darstellung erforderlich machen würde, als im vorliegenden Beitrag möglich, mag der Hinweis auf einige wenige Beispiele aus dem Erzählwerk genügen. Solženicyns Prosa ist durchgehend von einem Merkmal bestimmt, das man als „illustratives Prinzip" bezeichnen könnte: Nicht nur die Sujets in ihrer Gesamtheit, die Personen und ihre Konstellationen, sondern auch Details wie physiognomische Beschreibungen, Landschaften, sprachliche Eigentümlichkeiten usw. lassen sich in aller Regel auf die Ebene des politisch-historischen Kommentars transponieren, sie sind Teil der These, die das Werk vermittelt. In diesem strukturellen Grundzug bleibt Solženicyns Methode ganz dem sozialistischen Realismus verhaftet, wenngleich er sich von den Inhalten dieser Doktrin entschieden distanziert. So enthalten schon die Werke der sechziger Jahre, in denen die Kritik des Stalinismus von den Positionen einer anscheinend universalen Menschlichkeit zu dominieren scheint, unverkennbar einen russisch-nationalen Text (bzw. Untertext). Das ist z. B. an den Ähnlichkeiten erkennbar, die Ivan Denisovic Šuchov mit dem nationalen Idealtypus Platon Karataev aus L. Tolstojs *Vojna i mir* verbinden, und ebenso an dem Gegentypus des Intellektuellen Cezar', in dem – nach Šuchovs Eindruck – „alle Nationen miteinander vermengt sind: Ist er ein Grieche, ein Jude, ein Zigeuner? Du verstehst es nicht". Als aufschlußreich für das Thema des Westens erweist sich insbesondere der Roman *V kruge pervom,* der durchzogen ist von einer Kette variierender Bilder der westlichen Welt und westlichen Lebensstils, die gleichwohl alle negativ konnotiert sind: Die liberale Gegenwelt des stalinistischen Terrors erweist sich als unfähig, dem totalitären Staat Paroli zu bieten, sie ist – in Gestalt der amerikanischen Botschaft in Moskau –, taub und stumm für den in höchster Gewissensnot befindlichen Anrufer Volodin, der den Anruf mit dem Ende seiner Karriere und seiner Freiheit bezahlt. Derselbe Westen wirkt zerstörerisch auch im privaten Leben des Sowjetdiplomaten: Seine Frau ist den Verführungen des westlichen Konsums erlegen und macht Volodin mit ihrer ständigen Unzufriedenheit das Leben schwer. Eine beherrschende Rolle, wenngleich kaum explizit behandelt, spielt das Thema des Westens in dem Romanzyklus *Krasnoe koleso,* denn es ist integraler Bestandteil des historischen Themas der Februarrevolution. Indem die russische Gesellschaft sich den Wirren einer Revolution des westlichen Typs überließ, so lautet sinngemäß die These des Zyklus, betrat sie einen verhängnisvollen Weg, der zwangsläufig zur bolschewistischen Herrschaft und zur Zerstörung der nationalen Kultur führte. Es geht Solženicyn darum, die demokratische Revolution als einen Mythos zu entlarven, sie statt dessen als einen törichten Massenwahn zu zeigen, aufgeführt in den „Narrenkostümen des Februar"[14]. Auch für das Mitwirken ‚fremder Mächte' an diesem Unheil bietet Solženicyns Darstellung reichlich Anlaß. Schlüsselepisoden für diesen Zusammenhang bilden die Ermordung des Ministerpräsidenten Petr Stolypin, in Solženicyns Sicht einer der wenigen Hoffnungsträger einer nationalen Erneuerung, im Jahre 1911, und das Treffen des Finanzmaklers Parvus (Helphand) mit Lenin in Zürich im Jahre 1916. Wie sich in der Darstellung des Stolypin-Attentäters Bogrov und des Lenin-Besuchers Parvus Züge des Antiliberalismus und des Antisemitis-

14 A. SOLŽENICYN, Kak nam obustroit' Rossiju. Beilage zu Literaturnaja gazeta, 38, 18.09.90, S. 7.

mus verbinden und wie das Geschehen in beiden Fällen den Charakter eines Teufelsspuks, einer *d'javoliada,* annimmt, hat Aleksandr Janov in ausführlichen Analysen gezeigt.[15]
Unter den politischen Schriften Solženicyns verdienen diejenigen der spät- bzw. postsowjetischen Periode besondere Aufmerksamkeit. Denn diese in schwärzesten Farben gehaltenen Situationsbeschreibungen, beginnend mit *Kak nam obustroit' Rossiju* (1990), vermitteln den Eindruck, daß der von Solženicyn mit soviel Ungeduld herbeigesehnte Zusammenbruch des sowjetischen Regimes dem russischen Volk auch nicht die mindeste Verbesserung seiner Lebenssituation gebracht hat. Unbestreitbar bietet die politische und ökonomische Situation im Rußland der neunziger Jahre reichlich Anlaß zu pessimistischen Urteilen. Dennoch ist nicht zu übersehen, daß der Schriftsteller seinen Situationsbeschreibungen eine besondere Schärfe verleiht, die nicht unbedingt durch die realen Verhältnisse gerechtfertigt erscheint. Dies betrifft vor allem zwei ständig wiederkehrende Argumentationsmuster: Zum einen erscheint die ökonomisch-politische Krise, die die gesamte Bevölkerung der ehemaligen Sowjetunion betroffen hat, nahezu ausschließlich als eine nationale Katastrophe des Russentums. Das von Solženicyn ausgiebig benutzte ‚Wir' meint nicht ‚wir ehemaligen Sowjetbürger', sondern ‚wir Russen', bevorzugte Diskussionsfelder sind die Zerstörungen und Bedrohungen der nationalen Würde, des nationalen Charakters und der nationalen Kultur, selbst ökologische und ökonomische Probleme (die „Reichtümer der Heimat") sind der alles beherrschenden nationalen Frage unterstellt. Von daher erklärt sich die immense Bedeutung, die Solženicyn gewissen Tendenzen in der Bevölkerungsentwicklung beimißt: Eine demographische Katastrophe kündige sich an, das „Verschwinden" des russischen Volkes von der Erde, ja das Verschwinden des Attributs „russisch" aus der Weltkultur überhaupt. Der letzte Abschnitt in *Rossija v obvale* ist überschrieben: „Byt' li nam, russkim?"
Die zweite Argumentationslinie, die den Szenarien des Schriftstellers eine aggressive Note verleiht, sind die ausgesprochenen oder angedeuteten Hinweise auf das Mitwirken ‚fremder Mächte' an dieser katastrophalen Entwicklung. Internationale Institutionen wie Weltbank und Währungsfonds, Nato, Europäische Union u. a., unterstützt von ihren Sachwaltern im Inneren, den „Reform"-Politikern, erscheinen als Teilnehmer einer konzertierten Aktion, die sich gegen den Bestand und das Wiedererstarken der russischen Nation richtet: „Der Westen will Rußland versklaven"[16]. Nach der siebzig Jahre währenden Zerstörung der geistigen und religiösen Grundlagen des Russentums, der „Seele des Volkes", durch den atheistischen Kommunismus, setzt eine westlich-liberale Politikerkaste das Zerstörungswerk fort, indem sie dem Volk eine ebenso wesensfremde ökonomische und politische Ordnung aufzwingt, wie es der Kommunismus war. Wieder einmal hat sich Rußland ohne Not den Interessen des Westens unterworfen. In der Schrift *Russkij vopros k koncu XX veka*[17] gibt Solženicyn auf ca. 100 Seiten einen Abriß der russischen Geschichte seit Peter I., der in gleichbleibendem Ton der Klage und der Anklage die These belegen soll, daß die Sorge der Regierenden in Rußland stets mehr den europäischen Interessen als denen des eigenen Volkes gegolten habe und demzufolge in Rußlands uneigennütziger

15 A. Janov, Russkaja ideja i 2000-j god. Glavy iz knigi, in: Neva 1990, Nr. 9-12, hier Nr. 11, S. 158-170.
16 Überschrift zu einem Vorabdruck aus *Rossija v obvale* in: Welt am Sonntag, Nr. 25, 21.06.98, S. 29.
17 A. SOLŽENICYN, Russkij vopros k koncu XX veka, in: Novyj mir 1994, 7, S. 135-176. – A. S., Die russische Frage am Ende des 20. Jahrhunderts, hrsg., übersetzt und mit einem Nachwort von W. KASACK, München 1994.

Außenpolitik eine gewaltiges Potential der „Volkskräfte" im Dienste Europas sinnlos vergeudet worden sei.
In der Gegenwart ist es vor allem die westeuropäisch-amerikanische Kultur, die den Bestand nicht nur der russischen, sondern aller Nationen bedroht. Eine Welle der Nivellierung und Banalisierung der nationalen Kulturen rollt über den Erdball, erklärt Solženicyn. Um das eigene Gesicht ihrer Kultur zu erhalten, müssen sich die Russen diesem Einfluß widersetzen und ein „neues Rußland" aufbauen, nicht eine neue Großmacht – darin weicht der Schriftsteller von der in Rußland heute herrschenden Meinung ab –, sondern ein „ethisches Rußland"[18], das sein Selbstwertgefühl aus der Wiederherstellung seiner nationalen Würde und der traditionellen Tugenden des Volkscharakters bezieht. Ein Schlüsselbegriff in Solženicyns Programm zur Rettung Rußlands lautet „Selbstbeschränkung" (*samoograničenie*) und umfaßt einen Komplex religiös motivierter Einstellungen des einzelnen: Verzicht auf materielle Güter und persönliche Interessen, Bereitschaft zu sittlicher Selbsterforschung und Reue über begangene Sünden. Auf der gesellschaftlichen Ebene findet der neue russische Mensch seine Erfüllung im Dienst an einem Staat, der nichts anderes mehr als die nationale Gemeinschaft, das „Vaterland" verkörpert.
All dies kann nur in bewußter Abgrenzung gegen Einflüsse aus dem Westen verwirklicht werden: „Wir haben mehr wertvolles Eigenes zu verlieren als Fremdes im Ausgleich dafür zu gewinnen"[19], lautet Solženicyns Urteil über die Beziehung zu Europa. „Wertvolles Eigenes" findet sich nach Auffassung des Schriftstellers in den „gesunden Kräften" der russischen Provinz, in den Traditionen der Selbstverwaltung (*zemstvo*), in den Formen der bäuerlichen Privatwirtschaft und des Handwerks. Auf dieser Ebene eines positiven, national fundierten Reformprogramms bleibt Solženicyns Darstellung allerdings weitgehend ohne konkrete Ausgestaltung. Die Rolle des politischen Reformers liegt ihm nicht, sein Metier ist ein politischer Kampfstil, der auch vor grober Polemik nicht zurückschreckt. Und hier kehrt Solženicyn regelmäßig zu dem geradezu obsessiven Generalthema seines Denkens zurück: der Warnung vor den Gefahren aus dem Westen.
Der verbleibende Teil dieses Beitrags soll der Frage nach den möglichen Quellen und Ursachen für diese antiokzidendale Grundeinstellung des Schriftstellers gewidmet sein. Es geht dabei zunächst um die Erfahrungen des Dissidenten und des Emigranten Solženicyn in den 60er-80er Jahren, d. h. in einer Zeit, als das sowjetische Imperium nicht nur unangefochten existierte, sondern, wie es Zeitgenossen scheinen konnte, sogar auf dem Vormarsch zur Weltherrschaft war. Als eine andere wesentliche Quelle für die Geringschätzung des Westens sollen abschließend die Ideen der Slavophilen zum Vergleich herangezogen werden, die – im allgemeinen Kontext der russischen Idee – offenbar einen starken Einfluß auf die geistige Entwicklung des Schriftstellers hatten.

3. Der Westen als hilfloses Opfer der Expansionspolitik der Sowjetunion

Für die Dissidenten der 60er und 70er Jahre in den Staaten des ehemaligen Ostblocks war der Westen ein natürlicher und lebenswichtiger Bundesgenosse. Die Oppositionsbewegung konnte nur unter dem Schutzschirm einer aufmerksamen Weltöffentlichkeit entstehen und bestehen bleiben. Solženicyn hat auf diesem Instrument der Westkontakte mit der

18 A. SOLSCHENIZYN, Die russische Frage ..., S. 141.
19 A. SOLŽENICYN, Rossija v obvale, S. 204.

ihm eigenen Furchtlosigkeit gespielt. Noch kurz vor seiner Ausweisung 1974 hielt er in Moskau, sehr zum Ärger des KGB, Pressekonferenzen mit westlichen Journalisten ab. Die Veröffentlichung seiner Bücher in westeuropäischen Verlagen (beginnend mit dem Roman „Krebsstation" 1968 bei „Possev" in Frankfurt/M.) und zahlreiche Kontakte zu Organisationen und Persönlichkeiten (darunter Heinrich Böll) bildeten einen unverzichtbaren Teil seines öffentlichen Wirkens.

Dennoch gingen diese Kontakte nie über ein Zweckbündnis hinaus. Anders als Andrej Sacharov und seine Freunde im „Bürgerkomitee" hat Solženicyn nie die politische Perspektive einer Konvergenz der Systeme auf dem Wege der Demokratisierung und Sicherung der Menschenrechte vertreten. Schon vor der Ausbürgerung trug er sich mit der Idee eines im nationalen Geist erneuerten Rußland, und es stand für ihn außer Zweifel, daß der Westen auf dieses Projekt mit Mißtrauen und Feindseligkeit reagieren würde, denn die westlichen Staaten hatten sich nach Ansicht des Schriftstellers längst mit dem sowjetischen System arrangiert. In Solženicyns *Pis'mo voždjam Sovetskogo sojuza* (1973 an Brežnev gerichtet, 1974 im Samizdat und im Westen veröffentlicht) kommt diese Überzeugung mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck: „Der Westen auf den Knien"[20] – so faßt Solženicyn hier die politische Weltlage zusammen. Er beglückwünscht Brežnev und sein Politbüro zu den vermeintlich unerhörten Erfolgen der sowjetischen Diplomatie: „Rußland" (so wird die Sowjetunion hier vorzugsweise bezeichnet) habe in seiner Geschichte nie so viel Macht und Größe besessen wie heute, die Mächte Westeuropas und der USA zeigten sich davon so beeindruckt und eingeschüchtert, daß sie „zu beliebigen Zugeständnissen" an die sowjetische Führung bereit seien. Die vermeintliche Schwäche des Westens bildete den Ausgangspunkt für das schon damals und um so mehr aus heutiger Sicht abenteuerlich anmutende Projekt einer grundlegenden Umgestaltung der Sowjetunion. Die Führung unter Brežnev sollte in aller Form die sowjetmarxistische Staatsideologie außer Kraft setzen und statt dessen auf die nationale Idee vertrauen, in den Worten Solženicyns – auf „das Unsere, das Russische". Nur der wiedererweckte Patriotismus könne Rußland in einem Krieg mit China, den Solženicyn um diese Zeit als unausweichlich ansah, das Überleben sichern. In diesem Zusammenhang schlug der Schriftsteller gleichzeitig ein ökonomisches Großprojekt vor: die Erschließung des Nordostens der UdSSR, der dann, mit einer patriotisch gesinnten Bevölkerung besiedelt, ein Bollwerk gegen das Reich der Mitte bilden sollte. Der „Brief an die Führer" zeigte erstmals in aller Klarheit, daß Solženicyn in erster Linie an einem nationalen, nicht aber an einem demokratischen Rußland interessiert war. Der Pakt, den er den Sowjetführern vorschlug, beinhaltete den Machterhalt für das Regime bei gleichzeitiger Befreiung der Gesellschaft vom Zwang der Staatsideologie: „Was haben Sie zu befürchten?", fragte Solženicyn die Adressaten. „Sie behalten die ganze unerschütterte Macht, die isolierte, starke, in sich geschlossene Partei, die Armee, die Miliz, die Industrie [...], doch lassen Sie doch das Volk atmen, denken und sich entwickeln!"[21]

Es mag dahingestellt bleiben, welche Chancen für eine Realisierung dieser – auch aus dem Denken der Slavophilen bekannten – Idee einer Trennung von Staat und Gesellschaft tat-

---

20 A. SOLSCHENIZYN, Offener Brief an die sowjetische Führung (September 1973). Lebt nicht mit der Lüge (Februar 1974), a. d. Russ. von W. KASACK, Darmstadt und Neuwied 1974, S. 9. (Eine Ausgabe in russ. Sprache stand Vf. nicht zur Verfügung).

21 A. SOLSCHENIZYN, Offener Brief ..., S. 56.

sächlich bestanden. Für die Bürgerrechtler um Sacharov war in diesem Projekt eines neuen Rußland jedenfalls kein Platz. Sacharovs Antwort 1974 im Samizdat (nachzulesen in Znamja 1990[22]) bringt in exemplarischer Weise den Gegensatz zwischen einer demokratischen und einer national-autoritaristischen Opposition gegen das Sowjetregime zum Vorschein.

Im Westen erwartete man nach der Ausbürgerung des Schriftstellers einen engagierten Demokraten und Freund des Westens kennenzulernen, entsprechend groß war die Überraschung über seine öffentlichen Auftritte, in denen er sich als entschiedener Gegner der Entspannungspolitik zu erkennen gab. Die Mittel einer groben Polemik, die man aus seinen antisowjetischen Schriften kannte und schätzte, wandten sich plötzlich gegen den Westen. Besonders seine Reden vor amerikanischen Gewerkschaftsfunktionären im Sommer 1975 sind voll von Kassandrarufen über die unglaubliche „Einfalt" und „Kurzsichtigkeit" des Westens, der sich in Verhandlungen mit einem totalitären Regime einlasse, das schon die Hälfte der Welt unter seine Herrschaft gebracht habe. Die KSZE-Schlußakte sei ein „Massengrab für Osteuropa": „Wenn man uns also lebendig begräbt, bitte liefern Sie nicht auch noch die Schaufeln an unsere Totengräber!"[23] Selbst in alltäglichen Erscheinungen des Lebens einer demokratischen Gesellschaft, z. B. einem Wahlerfolg der Kommunisten in Portugal mit 12 % der Stimmen oder dem auf die Wände italienischer Gotteshäuser geschmierten Zeichen Hammer und Sichel entdeckt Solženicyn Signale der kommunistischen Weltverschwörung. Ronald Reagan, der spätere Präsident, zeigte ein lebhaftes Interesse an dem russischen Bußprediger wider den Kommunismus. Sein bekanntes Wort vom „Reich des Bösen" ist sicher nicht ohne Solženicyns Einfluß geprägt worden.

Den Höhepunkt auf dieser Linie der Mahnungen an die Adresse der westlichen Welt bildete der Auftritt Solženicyns auf einer Entlassungsfeier der Harvard-Universität 1978. Diesmal ließ der Schriftsteller bewußt alle Rücksichten fallen. Die Gefahren des Kommunismus waren nur ein indirektes Thema, im Vordergrund standen die Sünden des Westens und ihre tieferen historischen Ursachen: der Verlust des Glaubens seit der Renaissance und seine Ersetzung durch einen „rationalistischen Humanismus" und einen Freiheitsbegriff, der gleichbedeutend sei mit Zügellosigkeit. All dies, so erklärte Solženicyn, hat die Willenskraft der Menschen des Westens geschwächt und sie den Versuchungen des Wohlstands und der Bequemlichkeit ausgeliefert. Am Schluß steht eines der für Solženicyn unentbehrlichen Bilder der großen Katastrophe: Was gegenwärtig vor sich gehe, sei der „physische, geistige, kosmische Kampf um unseren Planeten", – das „Weltböse" erhebe sein Haupt, und die westliche Zivilisation werde diesen Kampf möglicherweise nicht überstehen[24].

Statt des Beifalls, den Solženicyn gewöhnlich bei Auftritten dieser Art erwarten durfte, erntete er diesmal heftige Kritik, denn die Zuhörer, unter ihnen der Osteuropa-Historiker Richard Pipes, ließen sich durch die donnernde Rhetorik des Schriftstellers nicht beein-

---

22 A. SACHAROV, O pis'me Aleksandra Solženicyna „Voždjam Sovetskogo Sojuza", in: Znamja 1990, 2, S.14-21.

23 A. Solschenizyn, Drei Reden an die Amerikaner. A. d. Russ. v. M. Morozow, Darmstadt und Neuwied, 3. Aufl. 1976, S. 64.

24 Zitate nach der autobiographischen Schrift: A. SOLŽENICYN, Ugodilo zemyško promež dvuch žernovov. Očerki izgnanija. Čast' pervaja (1974-1978). Glava 4, in: Novyj mir 1999, 2, S. 67-140; hier S. 101f.

drucken: „ein orthodoxer Mystiker" und „Slavophile aus dem 19. Jahrhundert" lautete das Urteil in den Zeitungen, Pipes hörte in der Rede „ein unverbesserlich russisches Denken", „Aufrufe zum Pogrom, von Pobedonoscev abgeschrieben"[25]. Solženicyns eigene Sicht der Ereignisse um die Harvard-Rede kann man in der Autobiographie *Ugodilo zernyško promež dvuch žernovov* (Novyj mir 1999) nachlesen. Obwohl er zugibt, daß er seine Gastgeber provozieren wollte, fühlt sich Solženicyn seinerseits als Opfer, verfolgt und gekränkt nicht nur von einzelnen Gegnern, sondern von dem kulturellen System des Westens in seiner Gesamtheit. Zufällig hat er um dieselbe Zeit Ärger mit der Schweizer Steuerbehörde. Spenden für seinen Fonds zur Unterstützung politisch Verfolgter in der UdSSR sind nicht ordnungsgemäß von der Steuer befreit worden; er soll nun vier Millionen Schweizer Franken nachzahlen. Für den Schriftsteller ist dieser Fall nicht nur ein Beweis für die Unfähigkeit seines Anwalts, sondern ein Beweis für die „grausame Herzlosigkeit des westlichen Juridismus". Der Mensch, besonders aber der an solche Finessen nicht gewöhnte Emigrant aus Osteuropa, verliert sich in einem Gewirr von Paragraphen und Regeln. Bemerkenswert ist das Eingeständnis des Schriftstellers: „So umsichtig ich mich im Osten orientiert hatte – so blind war ich im Westen."[26]
Aufschlußreich ist der Titel dieser Autobiographie, das in folkloristischem Ton gehaltene Bild des Körnchens zwischen zwei Mühlsteinen. Zwei feindliche Mächte, die Mühlsteine, arbeiten einträchtig zusammen, um einen russischen Menschen zu vernichten: der sowjetische KGB und die Öffentlichkeit des Westens. Der vorhergehende Teil der Autobiographie, der mit der Ausweisung 1974 endet, hatte den Titel *Bodalsja telenok s dubom*[27]. An die Stelle des einen Hauptfeindes – in Gestalt der Eiche – treten nun zwei Feinde – in Gestalt der Mühlsteine – von denen der zweite, der feindliche Westen, sogar als der gefährlichere erscheint, denn er ist dem kampferprobten Solženicyn weniger vertraut.

4. Der Westen als feindliche Zivilisation

In Solženicyns Weltbild mischen sich in eigentümlicher Weise die Erfahrungen eines Sowjetbürgers und Dissidenten mit den traditionellen Denkmustern der sog. russischen Idee, besonders mit denen des Slavophilentums. Die politischen Thesen des Schriftstellers und eine Reihe von Motiven in seinem Erzählwerk erscheinen oft als „reines Echo"[28] dieser Tradition, als fast wörtliche Wiederholungen von Ansichten Aleksej Chomjakovs, Ivan Kireevskijs oder der Brüder Ivan und Konstantin Aksakov. Dabei dürfte auch die Vermittlung dieser Ideen durch jüngere Vertreter des nationalen Denkens, vor allem F. Dostoevskij und N. Danilevskij (*Rossija i Evropa*) von Bedeutung sein.
Solženicyn übernimmt von den Slavophilen nicht nur Inhalte, sondern auch die Methode des Denkens, vor allem das vorherrschende Oppositionsschema „Wir" und „Sie", das „Unsere" und das „Fremde". Nicholas Riazanovsky[29] hat in seinem Buch „Rußland und

25 A. SOLŽENICYN, Ugodilo zernyško ..., S. 103, 106.
26 A. SOLŽENICYN, Ugodilo zernyško ..., S. 88.
27 A. SOLŽENICYN, Bodalsja telenok s dubom, Paris 1975. – A. SOLSCHENIZYN, Die Eiche und das Kalb: Skizzen aus dem literarischen Leben. A. d. Russ. von S. GEIER, Darmstadt und Neuwied 1975.
28 J. LLOYD. Rebirth of a Nation. London 1998, S. 411.
29 N. RIAZANOVSKY, Russia and the West in the Teaching of the Slavophiles. A Study of Romantic Ideology, Cambridge (Mass.) 1952; Deutsche Ausgabe: N. R., Rußland und der Westen. Die Lehre der Slawophilen. Studie über eine romantische Ideologie, München 1954.

der Westen" gezeigt, daß die Lehre der Slavophilen im Grunde in der ständigen Wiederholung und Variation dieses Schema des „Wir" und „Sie" besteht. Das Grundaxiom in diesem Denken bildet die angeblich prinzipiell feindselige Einstellung der westeuropäischen Zivilisation zu Rußland, in den Worten Ivan Aksakovs der „Haß des Westens gegen den Osten und gegen die Orthodoxie", „ein traditionelles, instinktives und höchst spontanes Gefühl und eine treibende Kraft der Weltgeschichte"[30]. Dazu gehört ebenso axiomatisch die Opferrolle Rußlands: „Wir sind nicht einmal die Plebejer, wir sind die Parias der Menschheit", erklärt Ivan Akasakov, „ein ausgestoßener Stamm, auf den sich weder die Gesetze der Gerechtigkeit noch die Forderungen der Humanität erstrecken können ..."[31]
Bei Solženicyn findet sich sowohl dieses Modell von Beleidiger und Opfer wieder als auch die idealisierende Darstellung des russischen Volkscharakters mit seinen Tugenden der Frömmigkeit, des Gemeinschaftsgeistes und der Friedfertigkeit, dem auf der anderen Seite der glaubenslose, individualistische, aggressive Charakter des westlichen Menschen gegenübersteht.
Anklänge an das Slavophilentum sind auch überall dort anzutreffen, wo Solženicyn das Staats- und Gesellschaftsmodell des Westens beschreibt und seine gänzliche Untauglichkeit für das neu entstehende Rußland nachzuweisen versucht. Besonders gern wiederholt er den Vorwurf der Slavophilen, das westliche Gesellschaftsmodell sei durch die Prädominanz des juristischen Denkens, eine „juridische Lebensform" geprägt, wobei er im Einklang mit seinen Vorläufern unterstellt, daß das „Rechthaben" im juristischen Sinne an die Stelle von Wahrheit und Sittlichkeit getreten sei. Im Gefolge dieser These haben die Slavophilen erheblich an der in der russischen Gesellschaft bis heute herrschenden Rechtsverachtung mitgewirkt: Das geschriebene und mit Sanktionen gesicherte Gesetz, so behaupteten sie, sei ein typischer Ausdruck des Rationalismus und Formalismus westlicher Prägung. Das russische Gemeinschaftsideal stütze sich dagegen auf die christlich-religiös geprägte Tradition. Chomjakov plädierte in diesem Sinne für die „ungeschriebene und unbewaffnete Gewohnheit", die „Ausdruck der grundlegenden Einheit der Gesellschaft"[32] sei. Auf der gleichen Linie polemisiert Solženicyn gegen die angebliche Überschätzung von „Rechten" aller Art einschließlich der Grund- und Menschenrechte. So distanziert er sich von der These seines einstigen Kampfgefährten Sacharov, das Recht auf Emigration sei ein grundlegendes Bürger- und Menschenrecht. Es bereite ihm Schmerz, daß Sacharov so etwas geäußert habe, erklärte er dazu in einem Interview 1994.[33] Das Recht, Rußland auf Dauer zu verlassen, ist für Solženicyn offenbar gleichbedeutend mit einer Lizenz zum Vaterlandsverrat.
In der Frage der Gewissens-, Rede- und Pressefreiheit befindet sich Solženicyn sogar im Widerspruch zu den Slavophilen, die die „Freiheit des Geisteslebens" stets vehement verteidigt hatten. Das Prinzip der *glasnost'*, dem Solženicyn die Rückkehr seiner Bücher zu den Lesern in Rußland verdankt, findet keine Gnade vor seinen Augen. Der Verlust der Pressefreiheit, wie in Rußland 1917 geschehen, sei „schrecklich", erklärte er 1994[34], aber „noch schrecklicher" sei die „Rückkehr" dieser Freiheit, wie sie sich in den Jahren der Pe-

30 N. RIAZANOVSKY, Rußland und der Westen, S. 80,
31 N. RIAZANOVSKY, Rußland und der Westen, S. 81.
32 N. RIAZANOVSKY, Rußland und der Westen, S. 134.
33 A. SOLŽENICYN, Choču vo vsem razobrat'sja sam, in: Literaturnaja gazeta, Nr. 28, 13.07.1994, S. 3.
34 A. SOLŽENICYN, Choču vo vsem razobrat'sja sam, S. 1.

restrojka vollzogen habe. Die Freiheit des Wortes habe einen fundamentalen Dissens in der Gesellschaft zum Vorschein gebracht, die Teilnehmer der Debatte seien nicht mehr als „Landsleute" (*sootečestvenniki*) zu erkennen gewesen, sie schienen „verschiedenen Stämmen, verschiedenen Ländern" anzugehören. Eine Wiedereinführung der Zensur hat Solženicyn bislang nicht gefordert, aber eine solche Forderung liegt zweifellos nicht außerhalb der Linie seiner Argumentation.

Solženizyns Grundvorstellung von Staat und Gesellschaft ist die einer Gemeinschaft der Patrioten. Alles was der Verwirklichung dieser Gemeinschaft dienlich ist, wird von ihm befürwortet, alles was diese Gemeinschaft „spaltet", Interessenkollisionen, Konflikte zwischen Gruppen, Generationen usw. zum Vorschein bringt, wird verworfen, zumindest aber mit größter Skepsis behandelt. Zu letzteren Erscheinungen gehören (wiederum im Einklang mit den Slavophilen) die Einrichtungen der repräsentativen Demokratie, Parlamente, das Mehrheitsprinzip, Parteien und Verbände u. a. m. Dies alles sind die „Narrenkostüme des Februar", die von neuem den Bestand der patriotischen Gemeinschaft der Russen bedrohen. In seinen jüngsten Schriften kehrt Solženicyn zu jener Idee der Trennung von Staat und Gesellschaft zurück, die er schon in dem „Brief an die Führer der Sowjetunion" vertreten hatte. Politische Strukturen, überhaupt das politische Leben, seien letztlich nicht das Wichtigste für das neue Rußland. Das „Vaterland" stehe „höher als alle vorübergehenden Konstitutionen"[35]. Was das Volk wolle, sei auch gar nicht „die Macht", sondern „eine stabile Ordnung"[36]. Im gleichen Sinne hatte Konstantin Aksakov erklärt: „Das russische Volk ist kein politisches Volk, das heißt, es strebt nicht nach politischer Macht, wünscht keine politischen Rechte, trägt nicht einmal den Keim der Liebe zur Macht in sich."[37]

5. Das „beleidigte Rußland"

Betrachtet man die Entwicklung der öffentlichen Meinung in Rußland im Verlauf der neunziger Jahre, so könnte man den Eindruck gewinnen, Solženicyns Wirken sei doch erfolgreicher gewesen, als es auf den ersten Blick erscheint. Die Zustimmung zu patriotischen und nationalistischen Positionen ist deutlich gewachsen, parallel dazu ist eine ebenso deutliche Zunahme antiwestlicher Stimmungen zu beobachten. Für diese Entwicklung gibt es jedoch wichtigere Gründe als den Einfluß des Schriftstellers Solženicyn. Nachdem in den ersten Jahren der Perestrojka das liberal-demokratische Reformprogramm in der Öffentlichkeit breite Zustimmung fand, sah sich die El'cin-Administration nach der Auflösung der Sowjetunion (Ende 1991) zunehmend genötigt, nach einer neuen, an nationalen Werten orientierten Staatsideologie Ausschau zu halten. Ein sinnfälliger, wenn auch wenig überzeugender Versuch in dieser Richtung war das von Präsident El'cin 1996 initiierte Preisausschreiben der *Rossijskaja gazeta* für die Formulierung einer „nationalen Idee"[38]. Schmeichelhafte Porträts des russischen Nationalcharakters (wie in dem Beitrag des Preisträgers G. Sudakov) fanden Anklang in der Öffentlichkeit, begleitet von Forderungen nach der Wiederherstellung des Imperiums und des Prestiges einer Weltmacht. Die Mili-

35 A. SOLŽENICYN, Rossija v obvale, S. 204.
36 A. SOLŽENICYN, Kak nam obustroit' Rossiju, Beilage zu Literaturnaja gazeta, Nr. 38, 18.09.90, S. 9.
37 N. RIAZANOVSKY, Rußland und der Westen, S. 139.
38 Vgl. G. SIMON, Auf der Suche nach der „Idee für Rußland", in: Osteuropa 1997, 12, S. 1169-1190.

täraktionen der Nato 1999 gegen das Milošević-Regime in Serbien wurden in Rußland mit einem Aufschrei der Empörung gegen Westeuropa und die USA und einer Welle der Sympathie für das slavische Brudervolk beantwortet. Schließlich fand der zweite Feldzug der russischen Armee in Tschetschenien eine breite patriotische Zustimmung, begleitet von diskriminierenden Meinungsäußerungen und Aktionen gegen die Kaukasus-Völker. Im Gegenzug ging die öffentliche Meinung des Westens zunehmend auf Distanz zu diesem Rußland, das anscheinend aus der Wertegemeinschaft des Westens ausgeschieden war[39]. Die Zugehörigkeit Rußlands zu Europa wurde ernsthaft in Frage gestellt.[40]
Solženicyn hat diese Entwicklung auf seine Art begleitet, wenn auch keineswegs in exponierter Stellung. Zu dem Preisausschreiben für eine nationale Idee steuerte er eine Formel bei, die auf einen Staatsmann des 18. Jahrhunderts (P. Šuvalov) zurückgeht: „Bewahrung des Volkes"[41]. Zum Natoeinsatz im Kosovo gab er eine in scharfem Ton gehaltene Presseerklärung ab: Die Nato habe das „Gesetz der Tajga", die rücksichtslose Durchsetzung des Stärkeren, wieder in Kraft gesetzt. Vor den Augen der Welt werde „ein schönes europäisches Land vernichtet"[42]. Zum zweiten Tschetschenien-Krieg erklärte der Schriftsteller, nach der „Kapitulation" im Jahre 1996 sei es nun an der Zeit, daß Rußland sein „Verteidigungsrecht" gegenüber dem separatistischen Regime in Anspruch nehme.[43] Äußerungen solcher Art aus dem Munde eines angesehenen russischen Schriftstellers sind zweifellos geeignet, Widerspruch oder zumindest gewisse Nachfragen auszulösen. Dennoch sollte der verbale Radikalismus dieser und ähnlicher Meinungsäußerungen nicht allzu wörtlich genommen werden. In ihnen artikuliert sich eine Bewußtseinslage, die in der Überschrift eines Zeitungsartikels treffend erfaßt ist: „Das beleidigte Rußland"[44]. Die Jugoslawienkrise hat nach Ansicht des Verfassers gezeigt, „daß eine große Zahl von Menschen in unserem Land gegenüber den westlichen Ländern und besonders den USA Feindseligkeit oder sogar Haß empfindet". Dies sei eine Reaktion auf die unumstößliche Überzeugung, der Westen habe Rußland systematisch erniedrigt . Die Wende der achtziger Jahre könne von den ehemaligen Sowjetbürgern daher nicht als ein Sieg, ja nicht einmal als eine historische Chance, sondern einzig als eine schmachvolle Niederlage empfunden werden. Der gekränkte Nationalstolz äußere sich folglich als Feindseligkeit gegenüber dem Westen, auch als Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, als fragwürdige Solidarität mit diktatorischen Regimes und allgemein als Neigung zum Autoritarismus. Wie groß die Gefahr eines „latenten Faschismus", die der Verfasser im Untertitel unterstellt, in dieser verbreiteten Bewußtseinslage tatsächlich ist, läßt sich gegenwärtig schwer beurteilen. In jedem Fall ist gegen solche Befürchtungen einzuwenden, daß Staat und Gesellschaft in Rußland im letzten Jahrzehnt schon eine Reihe extremer Krisensituationen ohne den gänzlichen Zusammenbruch der Ordnung überstanden haben. Zu bedenken ist auch, daß extreme Mei-

---

39 „Abschied vom Westen", in: Der Spiegel, 1999, Nr. 50, 13.12.99, S. 190-194.

40 Vgl. z. B. S. MIKICH, Kultiviert, aber nicht zivilisiert, in: die tageszeitung, 13.03.2000, S. 4.

41 A. SOLŽENICYN, Nacional'naja ideja – sbereženie naroda. Interview im Programm „Itogi" des TV-Senders NTV, 23.03.1997. Text im Internet: http://www.online.ru.

42 A. SOLŽENICYN, Zakon-Tajga. Zajavlenie Solženicyna, Moskva 8.04.99. Im Internet verbreitet durch polit.ru.

43 Solzhenitsyn Backs Chechnya Campaign, Meldung der Agentur Reuters, Moskau, 22.11.99.

44 V. BELOCERKOVSKIJ, Obižennaja Rossija. Latentnyj fašizm kak reakcija na neumenie vstroit'sja v mir, in: Moskovskie novosti 1999, Nr. 30, 16.08.; Elektronische Version, 12.08.99.

nungsäußerungen, besonders im rechtsradikalen Spektrum, in aller Regel weit aufmerksamer registriert werden als die große Zahl von Analysen und Urteilen in den russischen Medien, die von Autoren des demokratischen und liberalen Spektrums publiziert werden. Umfragen deuten zudem darauf hin, daß auch in breiten Bevölkerungsschichten die Zustimmung zu patriotischen und nationalistischen Thesen dort ihre Grenze findet, wo sie sich, wie bei Solženicyn, mit einer generellen Ablehnung der Stadtkultur und Vorstellungen von einer Rückkehr in ein imaginäres Altrußland verbinden.

Für die Erforschung des Werks und der historischen Persönlichkeit des Schriftstellers Solženicyn wird sich in Zukunft die Aufgabe ergeben, die eigentümlichen Verknüpfungen aufzuklären, die zwischen der Karriere des Dissidenten und Emigranten einerseits, und dem Kritiker des postsowjetischen Rußland andererseits zu bestehen scheinen. Denn ohne Zweifel ist Solženicyn in vielen seiner Positionen, nicht zuletzt in seiner Einstellung dem Westen gegenüber, auf dem Stand seiner Ansichten in der sowjetischen Periode, z. T. sogar bei den Stereotypen der sowjetischen Staatsideologie geblieben. Einige interessante Ideen zu diesem Problem enthält ein Beitrag des südafrikanischen Schriftstellers J. M. Coetzee[45], der Solženicyn in den Zusammenhang eines für die Literatur des 20. Jahrhunderts bedeutungsvollen Themas stellt: die Existenz eines Schriftstellers unter den Bedingungen der Diktatur. Coetzee geht von den zahlreichen Zeugnissen aus, in denen Zeitgenossen von unangenehmen Erfahrungen und Enttäuschungen mit dem Schriftsteller Solženicyn, von Rücksichtslosigkeit, mangelnder Offenheit, taktischem Verhalten u. a. berichten. Der Verfasser nimmt diese Klagen ernst, er glaubt in ihnen, ähnlich wie im Falle einiger südafrikanischer Schriftsteller, die unvermeidlichen Deformationen zu erkennen, die das Schreiben in den Formen des permanenten Kampfes gegen einen übermächtigen Gegner in der Persönlichkeit des Schriftstellers hinterläßt. Solženicyn, so argumentiert Coetzee, wird in gewisser Weise von den Methoden des Gegners infiziert, er bedient sich einer „stalinistischen" rhetorischen Strategie, die vor allem auf polemische Vernichtung des Gegners abzielt. Es versteht sich, daß man sich auf solchen Bahnen der Argumentation davor hüten muß, die Diffamierungskampagnen der sowjetischen Medien gegen Solženicyn gewissermaßen nachträglich zu bestätigen. Dennoch ist nicht zu übersehen, daß die Sprache Solženicyns mit ihrer Vorliebe für grobe Polemik, für Bilder des Kampfes, des Krieges und der Katastrophen, in der Tat Anlaß zu kritischen Analysen bietet. Die russische Idee, ihrem primären Sinn nach die Einstellung der Verehrung und Liebe zum „Eigenen", wird in der Sprache Solženicyns zur Arena der Beleidigungen und Erniedrigungen, die mit verzweifelten Abwehrkämpfen beantwortet werden müssen. Die gleiche Tonlage zeichnet auch die publizistischen und belletristischen Texte anderer Zeitgenossen aus dem rechten Spektrum aus, besonders ausgeprägt in Vasilij Belovs Roman *Vse vperedi.*

Für die Generation der heute etwa 40-jährigen hat der gesamte Komplex des nationalen bzw. nationalistischen Themas seine Schärfe verloren. In Viktor Pelevins vielgelesenem Buch *Generation ‚P'* (1999), das in eben dieser (Pelevins eigener) Generation seinen Gegenstand und seinen Adressaten findet, ist die russische Idee permanent gegenwärtig, aber nicht im Modus der pathetischen Klage und Anklage, sondern im Modus des ironischen Spiels. Als ein unverzichtbarer Teil des öffentlichen Bewußtseins und als ein außeror-

45 J. M. COETZBE, Giving Offence. Essays on Censorship, Chicago and London 1997. Kap. 7 (S. 117-146): Censorship and Polemic: Solzhenitsyn.

dentlich produktiver Mythos bewährt sich das nationale Thema vor allem als unerschöpfliches Reservoir für die Zwecke der Werbebranche, insbesondere für die Produktion von Videoclips. Der Held des Buches, ein vom Milieu der alten Intelligencija geprägter Schriftsteller, bewährt sich gerade im Umgang mit diesem Material als ein erfolgreicher „Creator".

Prof. Dr. Arnim Knigge, Slavisches Seminar der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Leibnizstraße 10, D-24118 Kiel